

[WLG]

WIENER LINGUISTISCHE GAZETTE

Vom Raunzen und Bellen

Wienerisch und Grazerisch aus Sicht urbaner Sprecher*innen

Ann Kathrin Fischer

Special print from: *Wiener Linguistische Gazette* (WLG) 89 (2021):
329–354

University of Vienna · Department of Linguistics · 2021

Owner, editor and publisher:

University of Vienna, Department of Linguistics
Sensengasse 3a
1090 Vienna
Austria

Editorial board: Markus Pöchtrager (General Linguistics),
Mi-Cha Flubacher & Florian Grosser (Applied Linguistics),
Stefan Schumacher (Historical Linguistics)

Contact: wlg@univie.ac.at

Homepage: <http://wlg.univie.ac.at>

ISSN: 2224-1876

NBN: [BL078,1063](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:5:1-63864-p0078-1063-9)

The WLJG journal is published in loose sequence and in open access format.
All issues as of 72 (2005) are available online.



This work is published under a Creative Commons CC BY-NC-ND 4.0 license
(Attribution-NonCommercial-NoDerivatives)

Vom Raunzen und Bellen

Wienerisch und Grazerisch aus Sicht urbaner Sprecher*innen

Ann Kathrin Fischer*

Wiener Linguistische Gazette (WLG)
Department of Linguistics
University of Vienna
Issue 89 (2021): 329–354

Abstract

This paper discusses the perception and conceptualisation of speech register(s) of Austria's two biggest cities, Vienna and Graz, by non-linguists. It examines if and how the multidimensional influences on urban speech register(s) are reflected in the speakers' perception. Interview parts of 16 speakers from Vienna and Graz dealing with questions of characteristics, differences or specific terms describing *Viennese* ('Wienerisch') and the speech register(s) of Graz ('Grazerisch') were analysed. It reveals that most speakers recognise the impact of influencing factors and thus have a differentiated view on language(s) used in the cities. From an onomatopoeical point of view the results of the present study can be summarised as follows: speakers from Graz sound as if they are barking ('Bellen') and those from Vienna sound grouchy or whiny ('Raunzen').

* Ann Kathrin Fischer, Universität Graz, Mozartgasse 8/3, 8010 Graz,
ann.fischer@uni-graz.at.

Keywords: perception, regional variation, sociolinguistics,
Vienna, Graz, urban

1 Einleitung

Städtische Sprachrealität ist zweifellos geprägt von Diversität. So heterogen die städtische Bevölkerung, die gesellschaftlichen Domänen und die sozialen Begegnungsbereiche sind, so vielschichtig kann der Sprachgebrauch der Sprecher*innen sein und so sehr kann dieser auch variieren. Es gibt ein breites Spektrum an Variation, das sich aus der äußeren wie auch aus der inneren Mehrsprachigkeit der Sprecher*innen zusammensetzt. Blickt man nun speziell auf die Variation im Deutschen im urbanen Raum Österreichs, nimmt Hutterer (vgl. 1978: 325) für Graz beispielsweise eine Unterscheidung in mindestens fünf Sprachschichten an, die eng an soziale Schichten gebunden sind. Die danach angefertigte Abbildung 1 soll dies vereinfacht illustrieren.

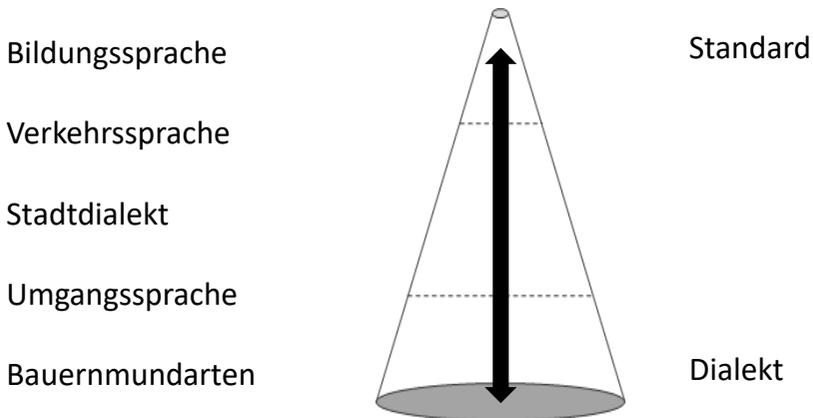


Abbildung 1: Einteilung der Sprachschichten als Kontinuum zwischen Standard und Dialekt nach Hutterer (1978)

Hutterer (vgl. 1978: 325) legt seine Einteilung als Pyramide an, deren Basis die *Bauernmundarten* bilden. Diese Sprachform ordnet er den ländlichen Bevölkerungsschichten zu und deklariert sie als der *Bildungssprache* am fernsten. Die Bildungssprache steht an der Spitze der Pyramide und ist wie folgt definiert: an der Schriftlichkeit orientiert, gesprochen von gebildeten sozialen Schichten, der deutschen Hochsprache entsprechend, verwendet in offiziellen und formellen Situationen (vgl. Hutterer 1978: 325).¹ Die *Umgangssprache*, eine Schicht über den Bauernmundarten platziert, orientiert sich zwar an der Bildungssprache, wird allerdings durchbrochen von dialektalen Ausprägungen, die den *Stadtdialekt* ausmachen (vgl. Hutterer 1978: 325). Umgangssprache und Stadtdialekt sind nach Hutterer als mittlere Sprachschichten kaum voneinander abzugrenzen. Die *Verkehrssprache*, direkt unterhalb der Bildungssprache angesiedelt, sieht Hutterer (vgl. 1978: 325) dagegen als überregionaler an, indem er sie auf die umliegenden Städte von Graz und Gemeinden in der gesamten Steiermark bezieht. Diese Schichtung muss allerdings als Kontinuum begriffen werden, das Sprachformen abbildet, die sich zwischen den beiden Extrempolen Standard (Bildungssprache) und Dialekt (Bauernmundarten) erstrecken. »Das tägliche Neben- und Durcheinander der sozialen Schichten in der Stadt macht natürlich die Grenzen der einzelnen Sprachschichten, die ohnehin Teilsysteme eines Gesamtsystems sind, in jeder Richtung offen und unscharf« (vgl. Hutterer 1978: 325). Das heißt einerseits, dass es zu einer Durchmischung und größeren Vielfalt innerhalb der Sprachformen kommt. Andererseits bedeutet es auch, dass der in der Pyramide zentral positionierte Stadtdialekt sowohl aus den darunter als auch aus den darüber liegenden Schichten Elemente inkorporieren kann. Hutterer kommt daher zu dem Schluss, dass zum Beispiel dem Grazer Stadtdialekt eine beliebige Sprachform zugeordnet werden darf,

die 1. von allen Grazern – wenn auch nicht immer und nicht von allen gebraucht – als »grazerisch« empfunden, 2. von allen kontak-

1 Anzumerken gilt es, dass Hutterers Definition nicht zu verwechseln ist mit dem Konzept *Bildungssprache* im Sinne der *Cognitive Academic Language Proficiency* (CALP).

tierenden Schichten im Grazer Strahlungsgebiet anerkannt und
 3. im sozialen Gefälle des jeweiligen Sprachverhaltens in diesem
 Strahlungsgebiet als Überdachungsform gelten kann. (vgl. Hutterer
 1978: 325–326)

Diese Definition von Stadtdialekt als sprachliche Mischform, bedingt durch verschiedene soziale Schichten, geprägt und konstituiert durch Gebrauch und Anerkennung unter den Sprecher*innen selbst, kann über die Stadt Graz hinaus als gültig begriffen und daher ebenso auf Wien appliziert werden. Wie aber wird diese Diversität von den urbanen Sprecher*innen in Wien und Graz selbst wahrgenommen? Wie wird der Sprachgebrauch in Städten charakterisiert, wie bewertet?

Es gibt zahlreiche Untersuchungen zur Beliebtheit beziehungsweise Unbeliebtheit von Sprachformen im deutschsprachigen Raum (vgl. u. a. Institut für Demoskopie Allensbach 2008; Eichinger et al. 2009; Hundt 2010; Palliwoda 2017). Eine der jüngsten Studien zeigt beispielsweise, dass unter den Dialekten, die »gar nicht« gefallen, das *Wienerische* von 22 % der Befragten und *Steirisch* von 7 % genannt werden (vgl. Kleene 2020: 44). In puncto markante bzw. auffällige Dialekte stehen *Wienerisch* und *Steirisch* mit 12 % und 10 % allerdings nicht im vorderen Feld (im Gegensatz zu *Vorarlbergerisch*, *Tirolerisch* und *Kärntnerisch*) (vgl. Kleene 2020: 45). Doch was nehmen die Befragten eigentlich als auffällig wahr? Zur Beantwortung dieser Frage muss geklärt werden, welche sprachlichen Merkmale von den Befragten als *salient* eingestuft werden. Nach Lenz wird unter Salienz »die kognitive Auffälligkeit eines sprachlichen Merkmals verstanden, in dem Sinne, dass ein sprachliches Element aus seinem Kontext hervorgehoben wird und dadurch dem Sprachbewusstsein leichter und schneller zugänglich ist als nicht-saliente Varianten« (Lenz 2010: 94). Dabei ist zu berücksichtigen, dass ein sprachliches Merkmal nicht intrinsisch auffällig ist, sondern sich erst durch die Opposition beziehungsweise Divergenz von der jeweiligen Vergleichsbasis (sei es ein anderer Dialekt oder die Standardsprache als Norm) abhebt (vgl. Lenz 2010: 90, 101). Es ist also ausschlaggebend, welche Sprechweise dem/der Sprecher*in als Vorbild dient und ob bzw. welche Abweichungen davon in weiterer Folge als markant eingeordnet werden. Je prominenter eine

solche Auffälligkeit wahrgenommen wird, desto präsenter und damit abrufbarer ist sie unter den befragten Personen. Lenz weist außerdem darauf hin, dass mit dem Erkennen eines salienten Merkmals auch gleichzeitig eine Bewertung einhergeht: »Die Varianten, die besonders häufig und von besonders vielen Sprechern metakommuniziert werden, sind gerade auch die Varianten, die mit einer hohen affektiv-evaluativen Ladung belegt sind. Sie können als *stereotypes* im Labovschen Sinne ausgewiesen werden« (Lenz 2010: 101, Hervorhebungen im Original).

Was als salient wahrgenommen oder als Stereotyp genannt wird, soll in Bezug auf die Sprechweise(n) in den Städten Wien und Graz näher beleuchtet werden. Konkret lauten die Fragestellungen, die in diesem Beitrag bearbeitet werden: Wie beschreiben oder charakterisieren die Wiener*innen ihr Wienerisch, wie die Grazer*innen ihr Grazerisch und was nennen Sprecher*innen aus Wien als typisch für die Sprechweise in Graz und Sprecher*innen aus Graz als typisch für Wien? Um den Auto- und Heterostereotypen gegenüber den Sprechweisen von Österreichs beiden größten Städten auf den Grund zu gehen, sollen Passagen aus den Interviews von 16 urbanen Sprecher*innen ausgewertet werden.

Der Beitrag gliedert sich wie folgt: Zu Beginn sind die Wahrnehmung, Einstellung und Bewertung von Sprache beziehungsweise der jeweiligen Sprecher*innen Thema, bevor Untersuchungsmaterial und Korpus vorgestellt werden. Daran schließen eine Übersicht und eine Auslegung der Erkenntnisse aus den Gesprächsdaten der analysierten Interviews an. Abschließend werden in der Zusammenfassung die Kernaussagen dargestellt.

2 Sprecher*innenwahrnehmung

Im vorliegenden Beitrag rückt der Diskurs über die Sprechweise(n) in den beiden Städten Wien und Graz in den Fokus, wie er inner- sowie außerhalb der Sprecher*innengruppen geführt wird. Die Wahrnehmung des Wienerischen und des Grazerischen sowie die Einstellungen gegenüber beiden Sprechweisen von Sprecher*innen aus Graz und Wien bilden folglich den Untersuchungsgegenstand. Das Interesse richtet sich dabei auf das sozio-psychologische Image der regionalen Sprechwei-

sen, das untrennbar mit den Einstellungen gegenüber Sprecher*innen verbunden ist. Auf diese Interdependenz weist beispielsweise Neuland hin, wenn sie anmerkt, dass »Merkmale des Sprachsystems und der Sprachverwendung [...] selten isoliert als solche wahrgenommen und bewertet [werden]: Im sozialen Handeln des Alltags wirken Einstellungen gegenüber der Sprache zumeist als Einstellungen gegenüber den Sprechern« (Neuland 1993: 730). Die Beschreibungen beziehungsweise Charakterisierungen von sprachlichen Merkmalen sind zudem selten wertfrei. Sie spiegeln vielmehr die Haltung gegenüber Sprecher*innen einer Sprechweise wider und sind folglich Ausdruck von persönlicher Meinung in Form von subjektiven Bewertungen und Beurteilungen. Die Wahrnehmung gründet sich dabei auf unterschiedliche Faktoren, die größtenteils unbewusst wirken. Dazu zählen neben dem Wissen über die Sprache an sich insbesondere Vorkenntnisse und Annahmen über die Sprecher*innengruppe.

SprecherInnen vermengen in ihren stereotypen Beschreibungen häufig die Bewertungen von Sprache mit den Bewertungen der Sprecher und deren sozialräumlicher Umgebung. Volkskundliche, geographische oder gar klimatische Fakten werden genannt, um etwa die sprachliche Substanz eines Dialektes zu beschreiben und zu bewerten. (Jakob 2010: 53)

Soziales und Gesellschaftspolitisches spielen also ebenso eine Rolle wie Stereotype oder Vorurteile. Doch auch persönliche Erfahrungen sind nicht minder relevant. Kleene weist beispielsweise darauf hin, dass die »positiven Charaktereigenschaften der Menschen, die den Dialekt sprechen, wie auch schöne Erinnerungen oder nahestehende Menschen, die einen Dialekt positiv erscheinen lassen« (Kleene 2020: 43), einen nicht unerheblichen Beitrag zur Meinungsbildung leisten. Nicht zuletzt trägt aber natürlich der Diskurs, insbesondere der mediale, entscheidend dazu bei, wie eine Sprechweise oder Sprecher*innengruppe wahrgenommen und bewertet wird. Auf diese Weise verbreitetes, geteiltes (globales) Wissen führt außerdem zu einer gewissen Vereinheitlichung der Wahrnehmung und Einstellungen in der Gesellschaft. Dadurch erklären sich übereinstimmende oder zumindest sehr ähnliche Konzeptualisierungen

in der Eigen- wie Fremdperspektive der Sprecher*innen beziehungsweise der Sprechweisen.

Im Allgemeinen wird der Standard(aus)sprache ein höheres Prestige zugesprochen als regionalen (dialektalen) Sprechweisen (vgl. z. B. Schoel & Stahlberg 2012: 205). Dafür gibt es unterschiedliche Erklärungsansätze, wie beispielsweise die *inherent value hypothesis* und *imposed norm hypothesis* nach Giles, Bourhis et al. (1979). Der erste Ansatz geht davon aus, dass manche Varietäten Laute aufweisen, die an sich und damit universal von Hörer*innen als angenehm empfunden werden und daher zum Standard avancieren (vgl. van Bezooijen 2002: 13–14). Der zweiten Hypothese liegt die Annahme zugrunde, dass die Bewertung der Standardvarietät als die ansprechendste Varietät das Resultat kultureller Normen sei (vgl. Fischer 2016: 54). Bedingt durch gesellschaftliche Zwänge, die Standardsprache erfordern, habe sich diese Sprechweise zur überlegenen Form (*superior form*) in unterschiedlichen Bereichen, wie auch in der Ästhetik, entwickelt (vgl. van Bezooijen 2002: 14). Regionale Abweichungen dagegen werden als unkorrekt angesehen, aber auch mit geringerer Bildung bzw. niedrigerem sozialen Status in Verbindung gebracht. Giles, Hewstone et al. (1987) erklären diese oppositionelle Einordnung von Standard und Non-Standard wie folgt:

A standard variety is that most often associated with status, the media, power, and those of the higher socioeconomic bracket (Fishman 1971). Its particular form is due to historical influence rather than intrinsic value [...] yet because of its extrinsic associations, it is typically evaluated more favourably on traits relating to competence (e.g., intelligence, confidence, ambition) in comparison with other (regional, urban, and minority ethnic) varieties, even by speakers of non-standard/»subordinate« varieties themselves (see Labov 1966; Lambert 1967). (Giles, Hewstone et al. 1987: 585–586)

Ergebnisse mehrerer Perzeptionsstudien in unterschiedlichen Sprachräumen legitimieren diese verallgemeinernde Aussage. Während also die Standardform einer Sprache durchwegs mit positiven Attributen in Verbindung gebracht wird, erfährt eine abweichende regionale/dialektale Ausprägung in Bezug auf Eigenschaften wie Intelligenz,

Selbstbewusstsein, Ehrgeiz oder gesellschaftliches Ansehen häufig eine abwertende Beurteilung.² Sprecher*innen weniger prestigeträchtiger bzw. nicht standardsprachlicher Sprechweisen werden in Bezug auf Sympathie im Ausgleich besser bewertet (z. B. in den Rankings der Attribute »natürlich«, »freundlich«, »bodenständig«, vgl. dazu Preston 2005: 1692). Diese Form der gegenläufigen Bewertung, wie sie beispielsweise Preston (vgl. 2005: 1689) in seinen Daten findet, lässt sich mit dem Attitüdenkonzept konkretisieren. Dabei gilt es, drei Komponenten einer Einstellung zu berücksichtigen: die kognitive (Gedanken und Ansichten betreffend), die affektive (bezieht sich auf die Gefühle, die dem Einstellungsobjekt entgegengebracht werden) sowie die konative Komponente (betrifft die Handlungsbereitschaft) (vgl. Baker 1995: 12–13).³ Werden Sprecher*innen in der kognitiven Kategorie höher gerankt, erfolgt meist eine Herabstufung in der affektiven Kategorie und vice versa.

3 Untersuchungsmaterial

Das Untersuchungsmaterial bilden Aufnahmen gesprochener Sprache in Form von leitfadengestützten Interviews, welche im Zuge des Projekts »Wien und Graz – Städte und ihre sprachlichen Strahlkräfte«⁴ erhoben wurden und damit Teil des Stadtsprachenkorpus (*Urban Language Austria* – im Folgenden ULA-Korpus genannt) sind. Dabei wurden Sprecher*innen unterschiedlichen Geschlechts und Alters aus den Städten Wien und Graz von einer Projektmitarbeiterin zu verschiedenen Themen befragt. Es handelt sich dabei um eine formelle Gesprächssituation, die dadurch zustande kommt, dass die Gesprächspartner*innen einander nicht kennen, miteinander per Sie sind und die Interviewerin

2 Es muss hier allerdings darauf verwiesen werden, dass es durchaus regionale Unterschiede gibt und beispielsweise die Bewertung von Dialekt in der Schweiz davon abweicht (vgl. Ender & Kaiser 2009).

3 Zur Gliederung von (Sprach-)Einstellungen in die drei Komponenten *kognitiv*, *affektiv*, *konativ* siehe auch Neuland (vgl. 1993: 727–728) oder Huesmann (vgl. 1998: 15).

4 Das Projekt ist Teil des vom FWF geförderten SFB »Deutsch in Österreich: Variation – Kontakt – Perzeption« (F 60).

sich bemüht, so standardnah wie möglich zu sprechen.⁵ Die Interviews sind thematisch sehr ähnlich strukturiert (gewisse Abweichungen ergeben sich natürlich abhängig von den individuell unterschiedlichen Antworten und der Gesprächigkeit der jeweiligen Gewährsperson⁶) und folgen demselben Aufbau: Zuerst stellt die Interviewerin einige allgemeine, persönliche Fragen zu Herkunft und Familie sowie zum Wohnort, Interessen und Hobbys der GP. Daran schließen spezifischere Fragen zu sprachlichem Wissen, zum Sprachgebrauch und zur Sprachbiographie der Person an, bevor konkret nach der Wahrnehmung von sprachlichen Unterschieden und Einflüssen zwischen den Städten Wien und Graz (und deren jeweiliger Umgebung) gefragt wird. Fragen zu historischem Sprachwissen und Sprachkontakt bilden den Abschluss des Interviews.

Für die Untersuchung werden lediglich die Passagen der Interviews ausgewertet, in denen die GP Fragen zur Sprechweise in Wien beziehungsweise Graz gestellt bekommen und typische Merkmale oder etwaige Unterschiede benennen sollen. Dafür stehen Basistranskripte der Aufnahmen zur Verfügung, die mit dem Gesprächsanalysetool EXMARaLDA nach geringfügig modifizierten GAT 2-Konventionen erstellt wurden.⁷ Die analyserelevanten Fragen des Interviewleitfadens sind in Tabelle 1 zu finden.

3.1 Korpus

Das Korpus besteht aus Sprachdaten von 16 urbanen Sprecher*innen aus je zwei Bezirken in Wien (Währing und Rudolfsheim-Fünfhaus) und Graz (Waltendorf und Gries).⁸ Die Sprecher*innen sind zwei Alters-

5 Dies dient dazu, eine möglichst standardnahe Sprechweise zu elizitieren, um eine Vergleichsbasis für eine erwartbar dialektnähere Sprechweise der Gewährspersonen in informellen Gesprächssituationen zu erhalten.

6 Gewährsperson(en) werden im Folgenden mit GP abgekürzt.

7 EXMARaLDA ist eine Software (frei verfügbar über <http://exmaralda.org>, Abruf 8 April 2021) mit unterschiedlichen Tools zur Aufbereitung von Gesprächsdateien. Zum gesprächsanalytischen Transkriptionssystem (GAT 2) und zu den Konventionen für das Basistranskript siehe Selting et al. (2009).

8 Die Auswahl der innerstädtischen Bezirke fußt auf einer Dichotomie von demographischen und sozio-ökonomischen Faktoren. So wurden u. a. die Bevölke-

Bitte denken Sie an die gesprochene Sprache in Wien und Graz. Haben Sie den Eindruck, dass sich das gesprochene Deutsch in Wien vom gesprochenen Deutsch in Graz unterscheidet?

Wenn ja: Inwiefern?

Fallen Ihnen Wörter oder Redewendungen ein, die man als typisch für Graz und typisch für Wien bezeichnen könnte?

(Situationsbedingt nachfragen: Gibt es grammatische Besonderheiten, die Ihnen einfallen [z. B. Wortbildung, Satzbildung etc.]?)

Haben Sie den Eindruck, dass es gewisse Ausspracheeigenheiten gibt, die für Graz bzw. für Wien typisch sind?

Wie würden Sie das bezeichnen, wie in Wien/Graz gesprochen wird?

Und was macht diese/s (Bezeichnung [Wienerisch/Grazerisch/etc.]) aus? Was ist dafür charakteristisch?

Tabelle 1: Fragen aus dem Interviewleitfaden

gruppen zuzuordnen: Die erste Gruppe bilden junge Sprecher*innen im Alter zwischen 20 und 30 Jahren und die zweite Gruppe besteht aus Sprecher*innen über 65 Jahren. Die Parameter »Alter« und »Geschlecht« wurden in einem ausgewogenen Verhältnis berücksichtigt. Tabelle 2 zeigt die Verteilung der GP gemäß genannter Kategorien.

3.2 Analyse

Die Transkripte der Interviews wurden nach den unmittelbaren Antworten und sich anschließenden Ausführungen zu den bereits in Tabelle 1 angeführten Fragen aus dem Interviewleitfaden durchsucht. In einem zweiten Schritt wurden die Angaben beim Versuch einer Zusammen-

rungsdichte, das durchschnittliche Einkommen und der Anteil an Menschen mit Migrationshintergrund eines Bezirks als Unterscheidungskriterien herangezogen.

Sigle	Graz		Sigle	Wien	
	Geschl.	Alter		Geschl.	Alter
4001	männlich	jung	4036	männlich	jung
4095	männlich	jung	4048	männlich	jung
4072	weiblich	jung	4082	weiblich	jung
4070	weiblich	jung	4040	weiblich	jung
4090	männlich	alt	4038	männlich	alt
4015	männlich	alt	4043	männlich	alt
4026	weiblich	alt	4062	weiblich	alt
4002	weiblich	alt	4083	weiblich	alt

Tabelle 2: Proband*innenspezifika

fassung und Kategorisierung verschiedenen linguistischen Ebenen zugeordnet. Zunächst werden die Angaben der Sprecher*innen aus Wien dargestellt, bevor die der Sprecher*innen aus Graz diskutiert werden.

3.2.1 Sprecher*innen aus Wien

Zu Beginn soll eine Übersicht (s. Tabelle 3) zeigen, welche Charakterisierungen und Bezeichnungen die GP aus Wien für die Sprechweise(n) in ihrer eigenen Stadt finden. Die Belege wurden in die Kategorien *lexikalische Auffälligkeiten*, *Phraseologismen*, *Lautebene*, *(Morpho-)Syntax* beziehungsweise *Grammatik* und *sonstige Bewertungen* eingeteilt.

Die lexikalischen Nennungen und Phraseologismen bedürfen einer näheren Erklärung. *Herst* (standardsprachlich *hörst*) ist als Anredeimperativ zu verstehen. Das wird zum Beispiel in der Äußerung beziehungsweise Aufforderung *herst, geh weiter* deutlich. Die Phrase meint entsprechend der wörtlichen Bedeutung ‘geh mir aus dem Weg’, ist aber kontextabhängig auch in anderen Bedeutungsvarianten anzutreffen (z. B. als Kommentar, um etwa Ungläubigkeit oder Ungeduld auszudrücken). *Leiwand* ist ein positiv konnotiertes Adjektiv mit den Bedeutungen ‘super’, ‘toll’ oder

Wiener*innen über Wienerisch

Lexikalische Auffälligkeiten

- | | | |
|------------------|-----------------------|----------------------|
| - <i>herst</i> | - <i>ur-</i> | - <i>leiwand</i> |
| - <i>Eitrige</i> | - <i>Bugl</i> | - <i>Tschik/Späh</i> |
| - <i>Hüsn</i> | - <i>Pomfüneberer</i> | - <i>Wedel</i> |
-

Phraseologismen

- | | | |
|--------------------|----------------------------|--|
| - <i>geh leise</i> | - <i>herst, geh weiter</i> | - <i>mi_m Anersieb-
ger fohren</i> |
|--------------------|----------------------------|--|
-

Lautebene

- | | | |
|---------------------------|--|---|
| - Meidlinger L | - weichere Sprache | - Raunzen |
| - gewöhnlicherer
Klang | - /k/ wie /g/
[ka'ka:o] →
[gɔ'gɔ:] | - langsames,
gemächlicheres
Sprechtempo |
-

(Morpho-)Syntax / Grammatik

- | | |
|--|-----------------------|
| - verkürzte, un-
vollständige
Wörter/Sätze | - Fragmente/Satzteile |
|--|-----------------------|
-

Sonstige Bewertungen

- | | | |
|-------------------------------|--------------------------------|-----------------------------|
| - scharf | - proletisch | - schmutzig |
| - blumig | - bunt | - aussagestark |
| - schlampert, nach-
lässig | - herabwertend,
beleidigend | - unterhaltsam, lus-
tig |
| - schön | - sprechend | |
-

Tabelle 3: Autostereotype von Wiener*innen

‘großartig’. *Ur-* hingegen wird als Präfix bei Adjektiven verwendet, die dadurch eine Steigerung beziehungsweise Intensivierung erfahren (z. B. *urfad* ‘wahnsinnig langweilig’). Aus dem kulinarischen Bereich stammen die Begriffe *Eitrige* ‘Käsekrainer’, *Bugl* (standardsprachlich *Buckel* bzw.

Rücken ‘Brotanschnitt’ und *Hüsn* (standardsprachlich *Hülse*) ‘Bierdose’. *Tschick* oder *Späh* (‘kleines Stück Holz’; Plural von *Span* – *Spän(e)*, /n/ nur mehr als Nasalierung enthalten) werden als Synonyme für Zigarette genannt. *Pomfüneberer* ist die Bezeichnung für einen Leichenbestatter (aus dem Französischen *pompe funebre* ‘Begräbnisprunk’) und in diesen thematischen Bereich fällt auch die Phrase *mi_m Anerziebzger fohren* ‘mit dem Einundsiebziger fahren’, was als Euphemismus für *sterben* zu verstehen ist, da die Straßenbahnlinie 71 in Wien zum Zentralfriedhof (= Endstation) fährt. *Wedel* (‘einfältiger Mensch’, ‘Dummkopf’) wird als Schimpfwort für eine Person verwendet und die Formulierung *geh leise* ist eine dezente, aber bestimmte Aufforderung an eine Person, gefälligst zu verschwinden.⁹

Dass unter den typischen Nennungen für die Sprechweise(n) in Wien überwiegend Wörter, Phrasen und lautliche Besonderheiten angeführt werden, verwundert nicht, da sich saliente sprachliche Merkmale meist auf der Systemebene der Phonetik und Lexik finden lassen (vgl. Lenz 2010: 100). Auf der lautlichen Ebene werden das Sprechtempo, der Klang und im Speziellen das Raunzen thematisiert sowie verkürzte Sätze und Wörter in puncto (Morpho-)Syntax und Grammatik.

Auffällig bei den sonstigen Bewertungen ist die negative Selbstwahrnehmung unter den Wiener*innen in Bezug auf die eigene Sprechweise. Diese Sichtweise ist dabei nicht ausschließlich auf die GP der vorliegenden Studie beschränkt. Auch Kleenes GP geben an, das »Wienerische klinge etwa »proletenhaft«, »immer sehr hochnäsiger, oder sehr derb«, »oft so jämmerlich«, »oft arrogant«, »derb«, »vulgär«, »so langsam und einschläfernd betont« (Kleene 2020: 44, Hervorhebungen im Original). Nichtsdestotrotz assoziieren GP der vorliegenden Studie auch durchaus Positives mit der Sprechweise, wie die Nennungen »blumig«, »sprechend«, »bunt« oder »aussagestark« belegen. Eine GP äußert dahingehend beispielsweise Folgendes:

9 Die Wortbedeutungen von *leiwand*, *Eitrige*, *Bugl*, *Hüsn*, *Pomfüneberer* und *Wedel* sind z. B. im *Österreichischen Wörterbuch* (ÖW = Russwurm 2018) online (<https://www.oesterreichisch.net/woerterbuch>, Abruf 8. April 2021) nachzuschlagen.

- (1) awer eigentlich is is WIENERisch, =so vom diaLEKT her, =i
 i is irrsinnig SCHÖN; (-) wei_s einfach so (-) so viele
 (-) BLUmige ausdrücke gibt; =und so so viele so viele:-
 =ich WEISS nicht; =so viele SPREchende sachen wie; (-) und
 und so viele ich WEISS nicht- =dann gibt_s so worte worte
 wie pomfüNEberer und sowas; [...] =SEHR unterhaltsam; =und
 irgendwie so AUSSagestark; =und irngwie so ich WEISS nicht;
 (-) es is (-) es is halt irgendwie is schon sehr BUNT;
 [ULA-Korpus, 4040_WIER_w_jung_AI¹⁰]

Solch positive Beschreibungen beschränken sich allerdings auf sehr wenige Sprecher*innen. Wie aus dem Beispiel ersichtlich, wurden die meisten der in Tabelle 3 angeführten positiven Wertungen von einer einzigen Sprecherin geäußert. Die überwiegend negative oder abwertende Einschätzung der regionalen Sprechweise durch die GP deutet auf das bereits thematisierte geringere Prestige hin, das ihr wohl im Vergleich zur Standardsprache zugemessen wird. Bewertungen wie »schlampert«, »nachlässig«, »proletisch«, »schmutzig«, »beleidigend«, »herabwertend« weisen jedenfalls deutlich in diese Richtung.

Werden die Wiener*innen des vorliegenden Korpus danach gefragt, wie sie die Sprechweise(n) in Wien denn bezeichnen würden, stößt man auf folgende Beschreibungen:¹¹

- Mischung aus Hochdeutsch und Dialekt in umgangssprachlicher Form
- Mittelding zwischen Hochdeutsch und Dialekt

10 Das Zitat aus dem ULA-Korpus lässt sich wie folgt verstehen: Aufnahmenummer bzw. GP-Sigle (z. B. 4040), Erhebungsort (z. B. Wien Rudolfsheim-Fünfhaus = WIER), Geschlecht der GP (w/m), Altersgruppe (jung/alt), Setting (Analytical Interview = AI). Im Folgenden werden alle Gesprächsausschnitte nach diesem Muster zitiert.

11 Für bessere Lesbarkeit werden die Aussagen der GP komprimiert wiedergegeben.

- Mischmasch aus Wienerisch, fremdsprachlichen Einflüssen und verschiedenen Umgangssprachen parallel
- Wiener Umgangssprache

Charakterisierungen, die auf eine Mischform verweisen, finden sich auch in der ersten Analyse der Daten zur Wahrnehmung des Wienerischen von Koppensteiner & Breuer (vgl. 2020: 71). Sie beschreiben eine vielschichtige Sichtweise unter ihren GP und folgern: »Das Konzept ›Wienerisch‹ erweist sich als besonders heterogener Verbund an Konzeptualisierungen. Die Einordnung dieser Sprachlage im Kontext von ›Dialekt‹ und ›Hochdeutsch‹ oszilliert zwischen eher dialektalen und komplexen Mischformen« (vgl. Koppensteiner & Breuer 2020: 71). Das unterstreicht den Eindruck, den die vorliegenden Daten erwecken, dass die Sprecher*innen durchaus ein Bewusstsein für die Vielfältigkeit und Heterogenität der Sprechweise(n) in Wien haben. Sie sind sich darüber im Klaren, dass unterschiedliche Einflüsse wirken, die Variation bedingen. Verdeutlicht wird das auch durch die Tatsache, dass sie meist keine eindeutige Bezeichnung für »die Sprechweise« in Wien angeben, sondern ihre Angaben vielmehr in irgendeiner Form differenzieren.

Werden Wiener*innen gefragt, was sie als typisch für die Sprechweise in Graz erachten beziehungsweise inwiefern sich diese von der Sprechweise in Wien unterscheidet, bleiben Antworten oftmals aus. Die Hälfte der GP (also 4 von 8) gab an, dass sie keine Ahnung hätten, weil sie keine Verbindung zu Graz haben oder selten beziehungsweise noch nie in Graz waren und deshalb darüber keine Aussage treffen können. Die übrigen GP meinten durchwegs, bei den Grazer*innen eine regionale Färbung beobachten zu können, die sich durch einen steirischen Klang auszeichne. Näher spezifiziert werden kann dieses lautliche beziehungsweise dialektale Kriterium allerdings nicht.

Das fehlende Wissen über die Sprechweise(n) in Graz lässt sich wohl hauptsächlich daraus ableiten, dass die Stadt Graz im Vergleich zur Hauptstadt Wien ein viel geringeres Einflusspotential aufweist, gerade in den drei Großbereichen Medien, Wirtschaft und Politik. Damit reduzieren sich folglich Sichtbarkeit und öffentliche Aufmerksamkeit. Haben die Wiener*innen zudem keine persönlichen Verbindungen zu

Grazer*innen über Grazerisch	
Lexikalische Auffälligkeiten	
– <i>baba</i>	
Lautebene	
– abhackend	– steirisches Bellen
– schlampige Aussprache	– Silben verschlucken
(Morpho-)Syntax / Grammatik	
– schlampige Wörter	– Wortfetzen
– Abkürzungen	– Grammatikfehler (z. B. Tilgung von Artikel)

Tabelle 4: Autostereotype von Grazer*innen

(Sprecher*innen aus) Graz, fehlt ihnen verständlicherweise jeglicher Bezugspunkt.

3.2.2 Sprecher*innen aus Graz

Die Charakterisierungen und Bezeichnungen, die die GP aus Graz für die Sprechweise(n) in ihrer eigenen Stadt anführen, sollen ebenso in einer Übersicht (s. Tabelle 4) zusammengefasst werden. Die Nennungen sind in die gleichen Kategorien wie bei den Sprecher*innen aus Wien eingeteilt, nämlich lexikalische Auffälligkeiten, Phraseologismen, Lautebene, (Morpho-)Syntax beziehungsweise Grammatik und sonstige Bewertungen.

Bereits auf den ersten Blick fällt auf, dass die Nennungen für Grazerisch überschaubar sind. Äußerungen, die sich in die Kategorien Phraseologismen und sonstige Bewertungen einordnen ließen, gibt es keine. Auch die Kategorie lexikalische Auffälligkeiten beinhaltet lediglich eine Nennung, nämlich *baba*. Diese Form des Abschiedsgrußes wird von einer Person als eher typisch für Graz eingeschätzt. Die meisten Auffäl-

igkeiten werden auf der Lautebene sowie im Bereich (Morpho-)Syntax beziehungsweise Grammatik verortet. 4 von 8 GP weisen auf Abkürzungen und Tilgungen sowohl phonetisch als auch syntaktisch oder grammatisch hin. Wie diese sprachlichen Merkmale beschrieben werden, kann anhand einiger Beispiele aus den Interviews nachvollzogen werden:

- (2) awer das is so a bissl- (1.0) e e das- (-) dieses so a (-) bissl (-) ABhackend; ABkürzend; jetzt nicht so wirklich EIgener dialekt; höchstens dass die wörter nicht ganz so SAÜber ausgesprochen werden;
[ULA-Korpus, 4072_GRAW_w_jung_AI]
- (3) m: äh mir kummt vur <<kichernd> teilweise> mach_mach machen die <<kichernd> grazer> eher so g- eher (.) grammatikalische FEHler oder; wo wos (.) irgendwie so GRAZ typisch is; is (-) hoit dass ma (-) an arTikel weglasst kummt_ma vur; zum beispü GEH_ma billa;
[ULA-Korpus, 4095_GRAG_m_jung_AI]
- (4) ja d g in graz is es eher das schlampige AUSsprechen; die das silbenverSCHLUcken oder, (-) äh ah- (-) ja es is einfach eine eine eine verschluckte ALLtagssprache würd i sagen;
[ULA-Korpus, 4026_GRAW_w_alt_AI]

Sieht man sich die Zuschreibungen an, die Grazer*innen für die Sprechweise in ihrer Stadt festlegen, wird deutlich, dass sich diese eng an den zuvor beschriebenen Charakteristika orientieren. Demnach sei sie

- ein verklemmter Versuch, Hochdeutsch zu sprechen,
- grundsätzlich eher Hochdeutsch gemischt mit etwas Steirisch,
- Hochdeutsch mit ländlichem Einfluss,

- Steirisch,
- schmutziges, verunreinigtes Hochdeutsch,
- eine dem Standard angenäherte Varietät des österreichischen Deutsch mit regionalem Einfluss des steirischen Dialekts; eher eine Mischung,
- bemühterweise Hochsprache mit örtlicher Beeinflussung,
- Dialekt,
- verschluckte Alltagssprache,
- normales Umgangsdeutsch.¹²

Aus diesen Beschreibungen der GP kann abgeleitet werden, dass Grazer*innen ihre Sprechweise für prinzipiell am Standarddeutschen (Hochdeutsch) orientiert halten und sie an diesem messen. Dies geschieht mittels Modifikationen, die als Abweichungen mit negativen Konnotationen formuliert sind (wie »verklemmt«, »schmutzig«, »verunreinigt« oder »verschluckt«). Es bestätigt sich das zu Beginn des Beitrags thematisierte hohe Prestige, das der Standardsprache offenbar auch von den Grazer Sprecher*innen zugemessen wird, und im Gegensatz dazu die als defizitär erachtete (regionale) Variation (was die kognitive Einstellungskomponente betrifft). Es ist hierbei allerdings präziser, von einer Orientierung der GP am geschriebenen Standard als Norm auszugehen, da Abweichungen jeder Art – auch solche, die für gesprochene Standardsprache typisch (und dementsprechend nicht als dialektal zu werten) sind – undifferenziert abgewertet werden. In diesem Kontext werden etwa Silbenverschlucken, abgehacktes/abgekürztes Sprechen beziehungsweise eine unsaubere Aussprache genannt. Es ist anzunehmen, dass die GP sich hierbei auch auf Reduktionssilben beziehen, in welchen in der Standardaussprache des Deutschen der Vokal entweder lediglich als Schwa realisiert oder gänzlich getilgt wird.

Übereinstimmend mit den Daten aus Wien ist die ähnlich differenzierte Sicht der GP aus Graz auf die Sprechweise(n) in Graz. Sie zeigen

¹² Zum Zweck der besseren Lesbarkeit werden die Aussagen der GP komprimiert wiedergegeben.

in ihren Äußerungen, dass sie sich unterschiedlicher Einflüsse bewusst sind, die auf das Sprechen in der Stadt wirken. Sei es nun regional beziehungsweise dialektal bedingte Variation oder einfach die allgemeine Wahrnehmung, dass es gewisse Abweichungen von der Standardsprache gibt. Gleichermäßen ist die Rede von Mischformen unter den Sprecher*innen in Graz, welche sowohl die Heterogenität des Sprechens als auch die der Gesellschaft an sich widerspiegeln.

In einem nächsten Schritt soll erfasst werden, welche Besonderheiten die GP aus Graz der Sprechweise bzw. den Sprecher*innen aus Wien attestieren. Tabelle 5 gibt dazu eine Übersicht.

In der Gruppe der lexikalischen Auffälligkeiten führen die Grazer*innen wie die Wiener*innen selbst *ur-*, *leiwand* und *herst* an. Es scheint sich hierbei um besonders hervorstechende – folglich saliente – Lexeme zu handeln, derer sich die Sprecher*innen in der Selbst- wie in der Fremdwahrnehmung gleichermaßen bewusst sind.

Auf der Lautebene wird am prominentesten Bezug auf den Tonfall oder die Tonlage der Sprecher*innen genommen. Ein Beispiel aus einem Interview soll nachvollziehbar machen, wie das lautmalerisch dargestellt wird:

- (5) aiso- (-) mir kump vor die wörter werden eher so
 geZO:gen; oder so- (1.4) hm so:- (1.7) ah f- (-) ja- (.)
 keine ahnung- (1.2) so- na HE:RST; da geht scho wieder da
 WI:ND, <<kichernd> des brauch i NE:T;>
 [ULA-Korpus, 4095_GRAG_m_jung_AI]

Die Vokallänge, die im Transkript durch einen Doppelpunkt angezeigt wird, und der Fokusakzent, der durch Großschreibung der jeweiligen Silbe kenntlich gemacht ist, geben Aufschluss über die prosodischen Auszeichnungen, die der Sprecher vornimmt. Er bringt damit zum Ausdruck, was er unter der Bezeichnung »gezogen« versteht.

Unter den sonstigen Nennungen findet sich eine Mischung aus Einschätzungen für die Sprechweise(n) in Wien, die sich zwischen den beiden Extrempolen Standardsprache und Dialekt bewegen, die aber auch Bewertungen wie »schön«, »schroff« oder »lustig« enthalten. Auf der

Grazer*innen über Wienerisch		
Lexikalische Auffälligkeiten		
– <i>herst</i>	– <i>ur-</i>	– <i>leiwand</i>
Phraseologismen		
– <i>na servas</i>		
Lautebene		
– müde, verkatert	– Meidlinger L	– Raunzen
– Monophthongierung [ˈa:ʊto] → [ˈɔ:ʊto]	– komische Konsonanten [kaˈka:ʊ] → [gɔˈgɔ:ʊ]	– (runter/lang) gezogene Aussprache
– ganz eigene Tonlage		
Sonstige Bewertungen		
– lustige Wörter	– anderer Humor	– stärkerer Dialekt
– schöneres Deutsch	– mehr Hochdeutsch	– andere Sprechweise, Slang
– standardnah	– schroffere Formulierung	

Tabelle 5: Charakterisierungen der Sprechweise in Wien von Grazer*innen

Ebene der (Morpho-)Syntax oder Grammatik wurden keine Charakteristika identifiziert.

Dass »das Wienerische »sehr eigen« sei und mit »ur, leiwand« etc. einen »spezifischen Wortschatz« wie auch »das Nasale, Langgezogene« habe« (Kleene 2020: 46), zeigen auch die Ergebnisse der Perzeptionsanalysen von Kleene. Dieser Eindruck konnte in der vorliegenden Untersuchung der Selbst- und Fremdwahrnehmung der GP aus Wien und Graz bestätigt

werden, was den Schluss zulässt, dass es sich hierbei wiederum um saliente Merkmale handelt.

4 Zusammenfassung

Stadtsprache als vielschichtiges und dynamisches Gebilde, das ständigen Veränderungen unterworfen und diversen Einflüssen ausgesetzt ist, wird durch viele Faktoren geprägt. Dazu gehören unter anderem hohe Fluktuation, kulturelle wie sprachliche Vielfalt, Migration oder Mobilität, die alle zu einem heterogenen Stadt- wie Sprachbild beitragen. Dies ist urbanen Sprecher*innen aus Wien und Graz auch mehr oder weniger bewusst, wie die Ergebnisse der Befragungen zeigen. Sprecher*innen beider Städte tendieren in ihren Bezeichnungen der Sprechweise(n) überwiegend zu unspezifischen Zuordnungen und thematisieren unterschiedliche Einflüsse, die ihrer Meinung nach auf diese wirken. Dabei wird deutlich, dass die Vielschichtigkeit der Sprechweise(n) in den beiden Städten in der Wahrnehmung der GP präsent ist. Sie sprechen von sprachlichen Mischformen, Variationen von Hochsprache und regionalen, ländlichen, aber auch fremdsprachlichen Einflüssen. Nur selten wird Wienerisch oder Grazerisch auf eine Sprachform oder einen Begriff reduziert – es überwiegt die Wahrnehmung von Heterogenität und Diversität. Es herrschen außerdem diesbezüglich oftmals sehr diffuse Konzepte vor, da die Personen anscheinend Schwierigkeiten haben, ihr Sprachgefühl stärker zu konkretisieren.

Bei der konkreten Frage nach typischen Sprachmerkmalen und Charakteristika der städtischen Sprechweise(n) wird augenfällig, dass die Selbstreflexivität der Sprecher*innen nicht stark ausgeprägt ist. Das ist daran zu erkennen, dass sowohl Grazer*innen als auch Wiener*innen in den dieser Studie zugrundeliegenden Interviews Schwierigkeiten haben, etwas über ihr eigenes Sprechen bzw. die Sprechweise ihrer eigenen Stadt auszusagen. Die Mehrheit der Nennungen, die sich in Tabelle 3 zu den Autostereotypen zum Wienerischen finden, lassen sich auf einzelne Sprecher*innen zurückführen. Nicht selten bleibt allerdings eine Antwort auf die entsprechende Frage aus. Zudem geben viele Sprecher*innen an, nichts oder sehr wenig Charakteristisches zu kennen, was als typisch für

das Sprechen in Graz angesehen werden könnte. Das trifft gleichermaßen auf die GP aus Graz und Wien zu. Mehrere Charakteristika fallen dagegen den Sprecher*innen beider Städte für die Sprechweise(n) in Wien ein. Das liegt ohne Zweifel an der Tatsache, dass Wien als größte Stadt und eine der ältesten Städte Österreichs (sowie dessen einzige Metropole) besondere Aufmerksamkeit unter den Sprecher*innen erfährt. Wien ist nicht nur politisches Zentrum, sondern auch wirtschaftlich und medial gesehen äußerst einflussreich. Dies alles trägt auch auf der sprachlichen Ebene dazu bei, dass Wien und die damit verbundene(n) Sprachform(en) überregional bekannt sind. Dass das Image des Wienerischen zuweilen in anderen Bundesländern sowie darüber hinaus auch in anderen Ländern umstritten ist, ist hinlänglich bekannt. Moosmüller (vgl. 1991: 150) beispielsweise deckt in ihren Untersuchungen die Unbeliebtheit der Sprechweise in Wien (das auch bei ihr als Raunzen bezeichnet wird) auf. Das Raunzen der Wiener*innen wird den Aussagen der Sprecher*innen des vorliegenden Korpus zufolge sowohl als Auto- wie auch als Heterostereotyp wahrgenommen. Es kann hier wohl von geteiltem Wissen beziehungsweise einem Stereotyp ausgegangen werden, nach welchem Raunzen gewissermaßen als Wiener Kulturpraktik verstanden wird. Die häufige Thematisierung im gesellschaftlichen wie medialen Diskurs führt unweigerlich zur prototypischen Wahrnehmung und Verbalisierung dieses Merkmals in allen Sprecher*innengruppen. Es handelt sich somit um einen lokalen Stereotyp im Labov'schen Sinn, erwachsen aus einem soziolinguistischen Marker, der offenkundig im sozialen Bewusstsein der Sprecher*innen verankert ist (vgl. Labov 1971: 200).

Was anhand der wertenden Äußerungen allerdings deutlich wird, ist, dass die überwiegende Mehrheit der GP der Standardsprache an sich ein höheres Prestige zumisst als den regional abweichenden Sprechweisen. Selten werden Letzteren positive Attribute zugesprochen. Vielmehr ist die Rede von »schmutzigem« oder »verunreinigtem Hochdeutsch«, »schlampigen Wörtern« oder gar Grammatikfehlern, die laut Sprecher*innen die regionale Sprechweise in Wien beziehungsweise Graz auszeichnen. Zwar wird oftmals von einer standardnahen Sprechweise in den Städten ausgegangen, diese sei jedoch durch fehlerhafte oder

unzureichende Realisierungen auf verschiedenen sprachlichen Ebenen gekennzeichnet.

Insgesamt werden von den GP vordergründig saliente Merkmale der Sprechweise(n) in Wien genannt, insbesondere in puncto Lexik und Phonetik. Zu erwähnen sind hier *ur-*, *leiwand*, *herst* sowie Lautqualität (insbesondere Vokalquantität) und Sprachmelodie. So gelagerte saliente Merkmale für die Sprechweise(n) in Graz sind hingegen weder in der Wahrnehmung von Sprecher*innen aus Graz noch von jenen aus Wien verankert. Es wird nur allgemein auf einen hörbaren steirischen Klang der Standardsprache Bezug genommen, der im Extremfall als »Bellen« bezeichnet wird. Dies stimmt mit den Ergebnissen von Kleene (2020) überein: Während die Sprechweise in Wien als »jämmerlich« klingend, »nasal« und »langgezogen« bezeichnet wird (vgl. Kleene 2020: 44), wird als unverkennbares Kriterium für das Steirische das Bellen genannt (vgl. Kleene 2020: 46). Onomatopoetisch ausgedrückt bewegt man sich in den beiden urbanen Zentren Österreichs also zwischen raunzenden Wiener*innen und bellenden Grazer*innen.

Um ein differenzierteres Bild zu erhalten, würde es sich lohnen, weitere Methoden der perzeptionslinguistischen Forschung einzusetzen.¹³ Eine Möglichkeit wäre beispielsweise, den Proband*innen zusätzlich auditive Stimuli von Sprecher*innen aus Wien und Graz zu präsentieren und so zu testen, ob sich die auf die Wahrnehmung bezogenen Ergebnisse aus der Befragung im Interview bestätigen oder ob andere/weitere charakteristische Merkmale der Sprechweise(n), insbesondere auf der Ebene der Phonetik, benannt und konkretisiert werden können. Dabei wäre einerseits interessant, ob die Proband*innen die Sprecher*innen in Wien beziehungsweise Graz verorten können und andererseits, woran sie diese Zuordnung festmachen. So könnte gewissermaßen der Substanz des Wiener Raunzens und des Grazer Bellens auf den Grund gegangen werden.

13 Zu diversen Aspekten rund um Spracheinstellungen und Sprachwahrnehmungen zum Deutschen in Österreich siehe auch Teilprojekt o8 »Standardvarietäten aus Perspektive der perzeptiven Variationslinguistik« des SFB »Deutsch in Österreich: Variation – Kontakt – Perzeption« (F 60).

Literatur

- Baker, Colin. 1995. *Attitudes and language* (Multilingual Matters 83). Clevedon et al.: Multilingual Matters.
- Bezooijen, Renée van. 2002. Aesthetic evaluation of Dutch: Comparison across dialects, accents, and languages. In Dennis Richard Preston (Hg.), *Handbook of perceptual dialectology. Volume 2*, 13–30. Amsterdam & Philadelphia: John Benjamins.
- Eichinger, Ludwig M., Anne-Kathrin Gärtig, Albrecht Plewnia, Janin Roessel, Astrid Rothe, Selma Rudert, Christiane Schoel, Dagmar Stahlberg & Gerhard Stickel. 2009. *Aktuelle Spracheinstellungen in Deutschland: Erste Ergebnisse einer bundesweiten Repräsentativumfrage*. Mannheim: Institut für Deutsche Sprache.
- Ender, Andrea & Irmtraud Kaiser. 2009. Zum Stellenwert von Dialekt und Standard im österreichischen und Schweizer Alltag: Ergebnisse einer Umfrage. *Zeitschrift für germanistische Linguistik* 37(2). 266–295.
- Fischer, Ann-Kathrin. 2016. *Dialektwahrnehmung von linguistischen Laien im Raum Passau*. Graz: Karl-Franzens-Universität Masterarbeit.
- Giles, Howard, Richard Y. Bourhis & Ann Davies. 1979. Prestige speech styles: The imposed norm and inherent value hypotheses. In William C. McCormack & Stephen A. Wurm (Hgg.), *Language and society*, 589–596. Berlin & New York: De Gruyter Mouton.
- Giles, Howard, Miles Hewstone, Ellen B. Ryan & Patricia Johnson. 1987. Research on language attitudes. In Ulrich Ammon, Norbert Dittmar, Klaus J. Mattheier & Peter Trudgill (Hgg.), *Sociolinguistics/Soziolinguistik. An international handbook of the science of language and society / Ein internationales Handbuch zur Wissenschaft von Sprache und Gesellschaft* (Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft 3.1), 585–597. Berlin & Boston: De Gruyter Mouton.
- Huesmann, Anette. 1998. *Zwischen Dialekt und Standard: Empirische Untersuchung zur Soziolinguistik des Varietätenspektrums im Deutschen*. Tübingen: Max Niemeyer.
- Hundt, Markus. 2010. Bericht über die Pilotstudie »Laienlinguistische Konzeptionen deutscher Dialekte«. In Christina A. Anders, Markus Hundt & Alexander Lasch (Hgg.), *Perceptual dialectology: Neue Wege der Dialektologie* (Linguistik – Impulse & Tendenzen 38), 179–220. Berlin & New York: De Gruyter Mouton.

- Hutterer, Claus Jürgen. 1978. Der Stadtdialekt von Graz in Vergangenheit und Gegenwart. In Wilhelm Steinböck (Hg.), *850 Jahre Graz*, 323–354. Wien: Styria.
- Institut für Demoskopie Allensbach. 2008. Auch außerhalb von Bayern wird Bayerisch gern gehört. Die beliebtesten und unbeliebtesten Dialekte. *Allensbacher Berichte* (4). https://www.ifd-allensbach.de/fileadmin/kurzberichte_dokumentationen/prd_0804.pdf (Abruf 8. April 2021).
- Jakob, Karlheinz. 2010. »Swäben ir wörter spaltent«: Ein Überblick über die Dialektbewertung in der deutschen Sprachgeschichte. In Christina A. Anders, Markus Hundt & Alexander Lasch (Hgg.), *Perceptual Dialectology. Neue Wege der Dialektologie* (Linguistik – Impulse & Tendenzen 38), 51–66. Berlin & New York: De Gruyter Mouton.
- Kleene, Andrea. 2020. Beliebt, unbeliebt und/oder markant? Bewertungen und Zuordnungen von Dialekten durch Österreichische Gewährspersonen. In Markus Hundt, Andrea Kleene, Albrecht Plewnia & Verena Sauer (Hgg.), *Regiolekte: Objektive Sprachdaten und subjektive Sprachwahrnehmung* (Studien zur Deutschen Sprache 85), 37–54. Tübingen: Narr.
- Koppensteiner, Wolfgang & Ludwig Maximilian Breuer. 2020. Wo Wien anders ist und wo nicht: Kontrastierung von Spracheinstellungsdaten aus Wien und ruralen Regionen Österreichs. In Markus Hundt, Andrea Kleene, Albrecht Plewnia & Verena Sauer (Hgg.), *Regiolekte: Objektive Sprachdaten und subjektive Sprachwahrnehmung* (Studien zur Deutschen Sprache 85), 55–76. Tübingen: Narr.
- Labov, William. 1971. The study of language in its social context. In Joshua A. Fishman (Hg.), *Advances in the sociology of language, Volume 1: Basic concepts, theories and problems: alternative approaches*, 152–216. Berlin & Boston: De Gruyter Mouton.
- Lenz, Alexandra N. 2010. Zum Salienzbeffriff und zum Nachweis salienter Merkmale. In Christina A. Anders, Markus Hundt & Alexander Lasch (Hgg.), *Perceptual dialectology: Neue Wege der Dialektologie* (Linguistik – Impulse & Tendenzen 38), 89–110. Berlin & New York: De Gruyter Mouton.
- Moosmüller, Sylvia. 1991. *Hochsprache und Dialekt in Österreich: Soziophonologische Untersuchungen zu ihrer Abgrenzung in Wien, Graz, Salzburg und Innsbruck* (Sprachwissenschaftliche Reihe 1). Wien et al.: Böhlau.
- Neuland, Eva. 1993. Sprachgefühl, Spracheinstellungen, Sprachbewusstsein. In Klaus J. Mattheier, Klaus-Peter Wegera, Walter Hoffmann & Jürgen Macha

- (Hgg.), *Vielfalt des Deutschen: Festschrift für Werner Besch*, 723–747. Frankfurt a. M.: Peter Lang.
- Palliwoda, Nicole. 2017. Das Ratespiel: Möglichkeiten und Grenzen der Auswertung. In Markus Hundt, Nicole Palliwoda & Saskia Schröder (Hgg.), *Der deutsche Sprachraum aus der Sicht linguistischer Laien: Ergebnisse des Kieler DFG-Projekts*, 83–120. Berlin & Boston: De Gruyter Mouton.
- Preston, Dennis Richard. 2005. Perceptual dialectology / Perzeptive Dialektologie. In Ulrich Ammon, Norbert Dittmar, Klaus J. Mattheier & Peter Trudgill (Hgg.), *Sociolinguistics/Soziolinguistik: An international handbook of the science of language and society / Ein internationales Handbuch zur Wissenschaft von Sprache und Gesellschaft* (Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft 3.2), 1683–1696. Berlin & Boston: De Gruyter Mouton.
- Russwurm, Roland. 2018. *Österreichisches Wörterbuch*. Online. Erding. <https://www.oesterreichisch.net/woerterbuch> (Abruf 13. September 2021).
- Schoel, Christiane & Dagmar Stahlberg. 2012. Spracheinstellungen aus sozialpsychologischer Perspektive II: Dialekte. In Ludwig M. Eichinger, Albrecht Plewnia, Christiane Schoel & Dagmar Stahlberg (Hgg.), *Sprache und Einstellungen: Spracheinstellungen aus sprachwissenschaftlicher und sozialpsychologischer Perspektive*. Mit einer Sprachstandserhebung zum Deutschen von Gerhard Stickel (Studien zur Deutschen Sprache 61), 205–225. Tübingen: Narr.
- Selting, Margret, Peter Auer, Dagmar Barth-Weingarten, Jörg Bergmann, Pia Bergmann, Karin Birkner, Elizabeth Couper-Kuhlen, Arnulf Deppermann, Peter Gilles, Susanne Günther, Martin Hartung, Friederike Kern, Christine Mertzlufft, Christian Meyer, Miriam Morek, Frank Oberzaucher, Jörg Peters, Uta Quasthoff, Wilfried Schütte, Anja Stukenbrock & Susanne Uhmann. 2009. Gesprächsanalytisches Transkriptionssystem 2 (GAT 2). *Gesprächsforschung – Online-Zeitschrift zur verbalen Interaktion* 10. 353–402. <http://www.gespraechsforschung-online.de/fileadmin/dateien/heft2009/px-gatz2.pdf> (Abruf 30. November 2020).